

Männerbewegung? : Ein Erfahrungsbericht

Autor(en): **Schwitzer, Fabian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **110 (2016)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum werde ich von Frauen gönnerisch auf einen «Vatertag» reduziert, wenn ich mit meinem Sohn am Wochenende in die Kletterhalle gehe? – Ich fühle mich dann gleichzeitig stolz, mit meinem Sohn Zeit zu verbringen, und gegenüber Müttern herabgesetzt, die scheinbar immer noch mehr Mütter sind, als ich Vater sein kann. Immerhin gehe ich, weil ich nur Teilzeit arbeite, auch unter der Woche mit meinem Sohn in die Kletterhalle – und wechsle ihm dabei die Windeln und füttere ihn.

Meist beginnt das Nachdenken bei konkreten, vielfach unangenehmen oder beklemmenden Erfahrungen, die wir im Alltag machen. Das ist ebenso einleuchtend wie wichtig, verkäme doch alles Nachdenken ansonsten zu einem abgehobenen Selbstzweck. Aus dem Denken den Weg wieder zurück in den Alltag zu finden, wäre dann schwierig. Umgekehrt lässt sich aber auch der Alltag mit seinen unangenehmen Erfahrungen nur verändern, wenn wir ihn nicht bloss hinnehmen, sondern wenn wir – wenigstens in Gedanken – Distanz zum Alltag aufbauen; wenn wir ein Verständnis für die Mechanismen gewinnen und wenn unser Denken Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen vermag.

Die Frauenbewegung ist geprägt von diesem Wechselspiel: Die konkreten Alltagserfahrungen einzelner Frauen führten zu weiterreichenden Überlegungen, welche Einzelne auch als Teil einer Gesellschaft zu verstehen versuchten und somit weit über die vermeintlich solitären Erfahrungen hinauswiesen. Dennoch blieben die konkreten und vor allem sehr persönlichen Erfahrungen zentral: Einzelne können ihre Situation nicht verändern, wenn die äusseren Zwänge zu stark sind, und die äusseren Zwänge werden nicht geringer, wenn nicht Einzelne aufgrund ihrer Erfahrungen beginnen würden, diese Zwänge zu verändern. Weil das Nachdenken also bei konkreten Erfahrungen beginnt, *gehe*

Fabian Schwitter

Männerbewegung?

Ein Erfahrungsbericht

Ein junger Vater fragt sich: Wie Familie und Beruf vereinbaren sowie eigene Ansprüche verwirklichen? Ein Anfang für das spannungsreiche Unterfangen wäre, sich mit anderen Männern über persönliche Erfahrungen auszutauschen. Leider fehlt aber oft die Fähigkeit, Eigenes artikulieren zu können. Eine feministische Praxis könnte Orientierung bieten.

ich von mir selbst aus, wie es die italienische Diotima-Philosophin Luisa Muraro 1994 in einem Vortrag vorgeschlagen hat (vgl. S. 15).

Ein Männeralltag

Was als akademische Gedankenspielerei begonnen hatte, bekam mit der Geburt unseres Sohnes eine ganz andere Dringlichkeit. Bewegte ich mich als Philosophiestudent ungebunden in der Welt und betrieb das Spiel der Argumente und Perspektivenwechsel mit einigem Erfolg, ging es plötzlich um ganz andere Verbindlichkeiten. War mein Nachdenken über das Verhältnis zwischen Män-

Kinderzeichnung von Anna Sommer, mit neun Jahren gezeichnet.



nern und Frauen anfänglich geprägt vom intellektuellen Genuss, unsere Gesellschaft mit theoretischen Mitteln besser zu verstehen, stellten sich urplötzlich praktische Fragen: Wie sollten wir unsere Familie einrichten, damit wir nicht nur allen Bedürfnissen von Mutter, Vater und Kind Rechnung tragen können, sondern auch der Handlungsspielraum aller – und insbesondere der neuen Generation – vergrößert wird? Was bedeutet es, Hausarbeit und Sorge um die Kinder möglichst gleich zwischen uns Eltern aufzuteilen? Wie gehe ich mit dem Erbe um, das mir meine Mutter und mein Vater mitgegeben haben? Und: Bin ich überhaupt in der Lage, alle Antworten auf diese Fragen umzusetzen?

Als Vater sehe ich mich mit dem Problem konfrontiert, dass nach wie vor Verdienst und Karriere von mir verlangt werden: Mein gesellschaftlicher Wert bemisst sich an meiner Position auf der Karriereleiter und an meinem Lohn. Und so wurde ich auch erzogen. Ein gewisser (vielleicht gesunder, vielleicht ungesunder) Ehrgeiz ist unweigerlich die Folge. Aber was geschieht, wenn ich doch auch Vater und nicht nur Brot- und Statusverdiener sein will?

Zwangsläufig bäume ich mich unter diesen Umständen gegen diese Zwänge auf. Ich möchte Zeit mit meinem Sohn verbringen und ihn auch als Vater beim Aufwachsen unterstützen. Ich möchte einer interessanten Arbeit nachgehen und Einfluss gewinnen, um an der Gestaltung dieser Welt mitzuwirken. Meine Welt gestalten zu wollen, ist sicherlich ein legitimer Wunsch. Aber wie gross ist der Radius dieser Welt? Traditionell (zumindest in der bürgerlichen Gesellschaft) kümmerten sich Frauen um den «kleinen» Radius des Haushalts und die Männer widmeten sich dem «grossen» Radius von Wirtschaft und Politik. Aber beides zugleich? Fast scheint es, als wären das der Ansprüche zu viele.

Zeit mit meinem Sohn kann ich nur verbringen, wenn ich oft genug zu Hause

bin (und mich so im kleinen Radius aufhalte). Ich kann ihn nur beim Aufwachsen unterstützen, wenn ich über seine Alltagssorgen Bescheid weiss. Unbedingte Voraussetzung dafür ist ein Vertrauensverhältnis, das durch die gemeinsam verbrachte Zeit entsteht. Eine interessante Arbeit wiederum ist nur zu haben, wenn ich mich ganz der Arbeit verschreibe (und mich so im grossen Radius aufhalte). Noch ist es vielfach so, dass Arbeitgeber von ihren Arbeitnehmern ein 100-Prozent-Pensum verlangen (weil sie als Vorgesetzte auch 100 Prozent arbeiten und diese Vorstellung, ob willentlich oder nicht, weitergeben). Und wenn ich etwas bewirken will, muss ich viel Zeit in meine Arbeit stecken – und laufe so Gefahr, mein Kind wieder der Mutter abzuschieben. Am Ende muss ich also auch den inneren Zwang meines eigenen Ehrgeizes überwinden.

Kinder, scheinbar eine Welt im Kleinen, sind eine ebenso wertvolle und erfüllende Aufgabe wie die Gestaltung der Welt im Grossen. Ist das so? – Meist habe ich den Eindruck, mit diesem Dilemma allein zu sein, obwohl ich weiss, dass es andere Männer und Väter geben muss, die sich in derselben Situation befinden.

Mein Vater arbeitete viel und engagierte sich darüber hinaus in der Politik. So war er gerade in meinen jüngeren und jüngsten Jahren auch am Abend selten zu Hause. Noch heute gestaltet sich deshalb die Unterhaltung über persönliche Erfahrungen und den Umgang damit zwischen uns schwierig. Dreissig Jahre nach meiner Geburt lernen mein Vater und ich uns erst richtig kennen. Die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen in der Vorgängergeneration hat nach meiner Erfahrung dazu geführt, dass Väter kaum Zeit finden, mit ihren Kindern zu reden. So lernen junge Männer eben vor allem, mit ihren Müttern zu reden. Umgekehrt lernen Väter kaum, sich mit ihren Kindern auf einer persönlichen Ebene zu unterhalten.

Kommt hinzu, dass Frauen, die sich um die «kleine» Welt kümmern, leidlich lernen, über diese sehr persönliche Welt zu reden, während Männer dazu neigen, immer im Grossen und Ganzen der politischen Weltzusammenhänge zu reden, ohne sich selbst notwendigerweise mit zu meinen.

Männerbewegung – Frauenbewegung

Das alles macht deutlich, dass Männer erst noch lernen müssen, miteinander über ihre eigene Situation zu reden. Aus solchen Gesprächen ergäbe sich vielleicht die Feststellung, dass viele junge Männer heute an denselben Zuständen leiden wie ich. Und aus dieser Feststellung heraus ergäbe sich vielleicht genug Energie, etwas an den Zuständen zu ändern – beispielsweise, indem wir vermehrt für Teilzeitarbeit einstünden oder indem wir die Diskussionen um einen Vaterschaftsurlaub nicht zu einem einzigen Trauerspiel verkommen liessen.

Umso ernüchternder ist vor dem Hintergrund dieser Einsicht die gegenwärtige Situation. Von einer Männerbewegung, die sich als Pendant zur Frauenbewegung in den achtziger und neunziger Jahren formiert hat, habe ich nach der Jahrtausendwende kaum etwas mitbekommen. Nicht einmal im akademischen Kontext, denn immerhin bin ich dort dem Feminismus begegnet. Gleichstellungsfragen sind immer noch weitgehend eine Frauensache, obwohl Männer doch allen Grund hätten, sich da einzubringen. Im Gegenteil ist festzustellen, dass Männer nach wie vor nicht nur in ihrer Arbeits- und Karrierelogik gefangen sind, sondern sich auch erst zaghaft Foren des Austauschs unter Männern bilden. Und dies geschieht, ganz einer Logik von Karriere und Hierarchie entsprechend, meist von oben nach unten.

Zwar gibt es mit *männer.ch* bereits einen Dachverband von Männerorganisationen. Doch sind die wenigen dort verbundenen Organisationen meist noch

recht jung und fragil. Zudem listet beispielsweise das Portal www.maennergruppen-schweiz.ch gerade einmal elf Gruppen auf, die überdies meist unter therapeutischer Leitung stehen. Es ist vielleicht Ausdruck und Nachhall der Karriereelogik, dass viele Männer, die sich für Männeranliegen einsetzen, als Professionelle tätig sind (beispielsweise als Psychotherapeuten oder Sozialarbeiter). Doch wäre es wünschenswert, den freien und insofern nicht unter professioneller Führung stehenden Dialog unter Männern zu pflegen und überhaupt erst zu erlernen. Ich brauche keine Männerarbeit: Ich wünsche mir freie Männer!

Gerade die Frauenbewegung bringt einen reichen Erfahrungsschatz an Gesprächskultur und persönlicher Reflexion mit, der für mich befreiend wirkt. Vielleicht liegt darin ein Grund dafür, dass ich mich mit meinen Fragen paradoxerweise im Kreis von Feministinnen wohler fühle als unter Männern. Vielleicht liegt darin ein Grund dafür, dass ich mich essayistisch im Rahmen einer feministischen Zeitschrift, der *RosaRot*, engagiere. Vielleicht liegt im Schreiben eine vorläufige Lösung für die Unfähigkeit, direkt mit anderen Männern zu sprechen. Das Schreiben erlaubt Distanz, vielleicht ein erster Schritt dazu,

einen anderen Blick auf den Alltag zu gewinnen.

Neue Wege für Männer und Frauen

Ich bin weit davon entfernt, die genannten Fragen nach der Familie, der Vereinbarkeit von Kindern und Beruf, und der Verwirklichung eigener Ansprüche abschliessend geklärt zu haben. Aber vielleicht wäre es ein Anfang, sich unter Männern auszutauschen, ohne weitere Absicht als die Situation der anderen kennenzulernen; miteinander zu reden, ohne Recht behalten zu müssen; voneinander erzählen zu können, ohne sich durchsetzen zu müssen.

Natürlich führen solche Gespräche über sich selbst hinaus. Ganz grundsätzlich wird es darum gehen, sich (nicht nur unter Männern) auf Ziele zu einigen. Besteht unser Ziel in der Gleichheit zwischen Männern und Frauen oder besteht unser Ziel in einer neu akzentuierten und selbstbestimmten Rollenverteilung? Wird der Unterschied zwischen Männern und Frauen für uns einmal keine Rolle mehr spielen oder geht es uns gerade darum, die unterschiedlichen Rollen besser zu verstehen?

Noch bezeichnen diese Fragen vor allem ein offenes Feld. Alte Gesellschaftsstrukturen, welche die Frauenbewegung angegriffen und teilweise aufgelöst hat, müssen durch neue ersetzt werden. Um diese Aufgabe zu lösen, scheint es unabdingbar, dass sich Männer unter Männern verständigen, genauso wie sich Frauen unter Frauen verständigen haben und immer noch verständigen: Bevor wir uns in der gemeinsamen Welt, in der wir immer schon gelebt haben und nach wie vor leben, wieder treffen. ●

Fabian Schwitter,
*1984, Philosoph, Literaturwissenschaftler und Journalist, hält an der Hoffnung auf die Früchte der Anstrengungen seiner Generation fest.

fabian.schwitter@uzh.ch

Die Privatdetektivin aus Damen Dramen, 1996.

